

schafft, aber er will noch darüber hinaus; er will die Kunst, aber noch mehr als die Kunst; er will die Religion, aber sie darf für ihn in keinem Dogma, in keiner Kirche wohnen — er will eben den „Sinn“, der jenseits dieser Ausdrucksformen steht und sie in einer Tiefe verbindet, bis zu der unser Auge nicht dringen kann. Und um diesem „Sinn“, dem in Worten nicht faßbaren, sich zu nähern, um alle wissenschaftlichen, ästhetischen, ethischen, religiösen Bestrebungen auf ihn hin zu orientieren — die Gründung eines besonderen pädagogischen Zentrums, einer Schule liegt nicht gerade für den, der die ganze notwendige Einsamkeit und Heimsüchtheit des „Sinnes“ ermißt, darin etwas Großes, eine Profanation?! Haben die Vielzubielen nicht recht, die mit der Schule der Weisheit ihren billigen Spott treiben?! — Und doch, im Guten liegt immer ein Wagnis, und je höher es den Alltag überfliegt, um so mehr wird es ihm gegenüber zum Paradoxon, zum Vergernis oder zur Sorbet. Darum brauchen wir den Zimmermann nicht zu scheitern, der eine Himmelsleiter bauen will. Wir wollen einmal sehen, wie hoch man auf ihr steigen kann. Auch für den Kreis, der sich um Darmstadt sammelt, gilt: „In ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“

Warum sollten wir dem Darmstädter Pflanzgarten nicht „eines holden Herbstes fruchtende Fülle“ wünschen? — Noch ist es Frühjahr! Wir sehen Blüten sich öffnen, aber auch der Gärtner weh nicht, was einmal daraus werden wird.

Einstweilen aber kann Kehlerling der Welt und der Kritik mit der schönsten Stanz des Jean Moreas*) antworten:

Tantôt semblable à l'onde et tantôt monstre ou tel
L'infaillible feu, ce vieux pasteur étrange
(Ainsi que nous l'apprend un ouvrage immortel)
Se muait. Comme lui, plus qu'à mon tour, je change.

Car je hais avant tout le stupide indiscret,
Car le seul juste point est un jeu de balance,
Qu'enfin dans mon esprit je conserve un secret
Qui remplirait d'effroi l'humaine nonchalance.

*) Bald flüchtigem Feuer gleich, das bald zur Quelle wird, —
Berichten Bücher uns, die von dem Wunder handeln —
Bald in des Lindwurms Leib, schien jener alte Hirt
Ein andrer stets. Auch ich muß, öfter noch, mich wandeln.

Denn über alles haß' ich plumper Soren Art:
Denn, wenn das Junglein schwant, erst dann wird sein gewogen,
Und ein Geheimnis bleib' in meinem Sinn bewahrt,
Zum Schreck der Lässigkeit, darin dies Volk erzogen.

Aus: Jean Moreas, Die Stützen, deutsch von
Kolf Freiherrn von Ungern-Esternberg. Witz-Verlag, Berlin 1922.

Die Eroberung und Plünderung Peking's im August 1900

von Alfred Graf Waldersee
nach Aufzeichnungen des General-Feldmarschalls
mitgeteilt von Heinrich Otto Meisner

Als beim Vormarsch auf Peking*) Tjingtschou**) erreicht war, traten die Generale zu einer Beratung zusammen. General Einewitsch***) erklärte, seine Truppen seien durch die große Hitze so angegriffen, daß er zwei Ruhetage setzen durch auch müsse er erst das Eintreffen von Dschunken mit Verpflegung abwarten. Nach langer Beratung einigte man sich dahin, einen Ruhetag zu machen und dann am 15. August gemeinsam gegen Peking aufzubrechen. In der Nacht vom 13. zum 14. wurde es im russischen Lager unruhig, und tatsächlich begann, ohne daß die fremden Generale benachrichtigt worden wären, der Vormarsch, dem sich die anderen Kontingente — mit Ausnahme der Franzosen —, je nachdem sie fertig wurden, angeschlossen. Was den General Einewitsch dazu veranlaßt hat, konnte ich nicht ermitteln.†)

Nördlich des Kanals auf der großen Straße maršierten die Russen, rechts von ihnen die Japaner. Südlich des Kanals auf der großen Straße und auch noch etwas weiter südlich die Engländer und Amerikaner. Da die Chinesenstadt,††) auf die letztere infolge ihrer Marschrichtung trafen, nicht verteidigt wurde, so war es einzelnen indischen Soldaten möglich, die Mauer zu erklettern und die Tore von innen zu öffnen, durch die dann der Einmarsch erfolgte. Später rückte man gegen die erheblich höhere Südmauer der Satarenstadt vor. Dabei trafen die Engländer auf das Hata-Tor und die Mauer westlich davon, in der das Gelandchaftsviertel lag, die Amerikaner auf das Schien-Tor. Sowohl Hata-Tor als Schien-Tor waren von Chinesen besetzt, nicht aber die Mauer zwischen beiden, infolgedessen konnten die Engländer ohne einen Schuß durch die Maueröffnung kriechen,

*) Der Vormarsch hatte (von Tientsin aus) am 5. August begonnen.
**) Am Peking, östlich von Peking.

***) Oberbefehlshaber des russischen Kontingents, zugleich Führer der Entlastungstruppen.

†) [Nachttrag] Es soll ein Votum aus der [russischen] Gesandtschaft zu ihm gelangt sein und zu größter Eile gemahnt haben.

††) Peking zerfällt in die quadratische Satarenstadt im Norden und die an deren südlicher Seite in Form eines etwas breiteren Rechtecks anschließende Chinesenstadt. Innerhalb der Satarenstadt liegt die „Verbolene Stadt“ mit dem Komplex der kaiserlichen Paläste, auch Kaiserstadt genannt.

welche der das Gesandtschaftsviertel in zwei Teile teilende Kanal bedingte, und auf diese Weise in die Satarenstadt gelangten. Da die Chinesen nunmehr beide genannte Tore verließen, wurden diese von innen geöffnet und von Engländern bzw. Amerikanern besetzt. Die Engländer, völlig erschöpft, verhielten sich den Rest des 14. über ganz ruhig, während die Amerikaner vom Chien-Sor aus ein Feuergefecht gegen die Chinesen führten, die die südlich der Verbotenen Stadt gelegenen beiden Tore und Tempel verteidigten.

Die Russen und rechts von ihnen die Japaner stießen auf die Ostfront der Satarenstadt, die von den Chinesen stark besetzt war. Sie griffen energisch an und drangen am späten Nachmittag unter Verlust von etwa je 200 Mann in die Stadt ein, sich über die nächsten Teile derselben ausbreitend. Die Japaner sind dabei am weitesten vorgebrungen. Die Franzosen plünderten am 14. August Sungtschou und sollen dabei die größten Grausamkeiten verübt haben; zahlreiche Chinesen, auch christliche, fanden den Tod.

Die ersten von Frankreich nach China entsandten Truppen — Kolonialtruppen unter Befehl des Generals Frey — wurden von allen Kontingenten, die den Vormarsch auf Peking machten, also Engländern, Amerikanern, Japanern und Russen, ganz besonders von den letzteren, sehr ungünstig beurteilt; man warf ihnen schlechte Disziplin, namentlich bei den Märschen und bei den Berührungen mit der Einwohnererschaft, schlechte Marschleistungen und auch Mangel an Schneid vor. Die ungünstigen Urteile wurden namentlich von den russischen Offizieren offen ausgesprochen, was dazu führte, daß von Anfang an das Verhältnis dieser beiden Kontingente zueinander nicht weniger als freundschaftlich war. Russische Generale sprachen geradezu mit Verachtung von den Franzosen. Die später getommene Brigade Baillaud nebst dem Regiment Chasseurs d'Afrique und der Artillerie waren ohne Frage erheblich besser, die Disziplin ließ aber, wenigstens bei der Infanterie, dauernd zu wünschen übrig.

Erst am 15. früh sind die Franzosen in Peking angelangt und haben sich mit den Amerikanern an den sehr leichten Kämpfen am Südrand der Verbotenen Stadt und dann im westlichen Teil der Satarenstadt beteiligt. Eigenlich bei allen Kontingenten nahm mit der Heftigkeit des Widerstandes der Chinesen die Neigung zum Plündern zu, und es ist den französischen Offizieren nicht gelungen, ihre Mannschaft bis zu dem so hart bedrängten Peking*) vorwärts zu bringen. Die Befreiung der

*) Die nordwestlich der Kaiserstadt (Verbotenen Stadt) gelegene katholische Kathedrale mit dazu gehörigen französischen Missionsgebäuden, wo über 3000 chinesische und europäische Christen mit den Bischöfen Favier und Jarlin Zuflucht gefunden hatten. Das Peking war seit dem 14. Juni belagert worden.

dort eingeschlossenen Christen erfolgte nicht früher als am 16. durch die Japaner, die, von Norden die Kaiserstadt umfassend, als erste dort anlangten. Am 15. hatten übrigens die Amerikaner sowohl mit den Russen als mit den Franzosen recht ernste Differenzen bei Abgrenzung der Rayons, in denen geplündert wurde; es soll nahe daran gewesen sein, daß man aufeinander schoß.

Die Japaner sind bei dem Vormarsch auf Peking das treibende Element gewesen; ohne ihr Drängen und ohne ihre Energie wäre der Vormarsch für längere Zeit aufgeschoben worden. Allerdings waren sie bei weitem am besten ausgerüstet und auch am besten über die einschlagenden Verhältnisse orientiert, während bei allen anderen noch viel zu voller Operationsfähigkeit fehlte. Bei den Japanern war das treibende Element nicht der Divisionskommandeur Yamaguchi, sondern General Furuschiwa.

* * *

Während der volle sechs Wochen in Peking bestehenden anarchischen Zustände sind dort von Chinesen die entsetzlichsten Verwüstungen und Gewalttaten verübt worden, und zwar sowohl von den Truppen Sungtschians*) als von Boyern; auch die Einwohner haben sich in nicht unerheblicher Zahl daran beteiligt. Die Kaiserstadt war durch sichere Truppen besetzt und völlig abgesperrt, rings um sie herum aber wurde gebrannt, geplündert und gemordet. Zunächst kamen natürlich die Christen dran, von denen mindestens 10 000 in Peking wohnten, so wie die vielen Missionsanstalten, später alle, die in dem Ruhestanden, fremdenfreundlich zu sein. Hier spielte wie immer in China Angeberei und Privatrage eine große Rolle. Die so zahlreiche Junft der Bettler und Diebe machte sich natürlich die allgemeine Zügellosigkeit zu Nutzen, um sich zu bereichern.

Als die internationalen Truppen einrückten, fanden sie ganze Straßen und zahllose Einzelhäuser völlig zerstört und viele Wohnungen total ausgeplündert. Wer es von den angesehenen Einwohnern hatte ermöglichen können, war geflohen, sodaß noch viele Häuser Wohlhabender leer standen.

Wenn nun die Truppen, auf dem Marsch bis Peking an Verwüstungen und Plünderungen gewöhnt und durch die Umstände in fanatische Stimmung gegen die Chinesen versetzt, mitten in solche Zustände gerieten, so ist es wohl kein Wunder, daß Neigung zum Plündern vorhanden war. Bei den indischen und japanischen Truppen wurde das Beutemachen von vorn-

*) Einer der Führer der chinesischen Regierungstruppen, die mit den ausländischen gemeinliche Sache machten.

herein als gutes Recht angesehen; alle Nationen, mit Ausnahme der Deutschen, hatten das Handwort in Peking schon gründlich ausgeübt. So wurde es denn in Peking nicht anders. Erst nach Verlaufe von drei Tagen einigten sich die Generale darüber, den Plünderungen Einhalt zu gebieten. Seitdem hatten die wüsten Szenen ein Ende, von Sicherheit des Eigentums konnte aber noch längere Zeit keine Rede sein. Da Kapitän v. Lisedom nach den Kämpfen bei Tientsin den deutschen Mannschaften den Eintritt in die Stadt untersagte, und da nach Peking deutsche Truppen erst gelangen, nachdem das Plündern dort verboten war,*) so sind an keiner Stelle deutsche Truppen an den Plünderungen beteiligt gewesen, ebensowenig wie Italiener und Oesterreicher.

Wer von den beteiligten Nationen (also Russen, Japanern, Engländern, Franzosen und Amerikanern) sich besonders dabei hervorgetan hat, bleibe dahingestellt, gesündigt haben sie sämtlich. Mit Disziplin ist es von den Japanern ausgeführt worden, wie ja überhaupt dort viel Ordnung herrschte. Niemand durfte für eigenen Vorteil plündern, jeder mußte die Beute abliefern. Man war naturgemäß besser informiert als die anderen Nationen, wo Wertobjekte zu finden waren und suchte hauptsächlich nach Silberbarren und barem Gelde (Beschlagnahme von Kassen). Ein japanischer General hat mir versichert, daß die Tientsiner Beute sich auf 2 Millionen Saek, also 6 Millionen Mark belaufen habe.

Den schärfften Gegenstoß dazu bildeten die Amerikaner. Sie erzählten gern, wie nach ihren Gesetzen das Plündern bei schwerer Strafe verboten sei, also gar nicht vorzukommen könne. Tatsächlich plünderten sie, gewissermaßen offiziell, sehr gründlich. In den amerikanischen Lagern konnte man wochenlang ganz ohne Heimlichkeit bei einzelnen Offizieren und Mannschaften Gegenstände aller Art kaufen, und vielfach zogen amerikanische Soldaten umher, die ihre Beute feilboten. Auch waren zahlreiche amerikanische Händler als Käufer auf dem Platze. Daß die amerikanischen Offiziere dieses Verfahren geduldet haben, ist zweifellos, wahrscheinlich halfen sie mit.

Ich glaube, es war im Mai**), als mir gemeldet wurde, unsere Polizei habe Chinesen dabei gefaßt, wie sie Gegenstände aus der Verbotenen Stadt von der Mauer an der südwestlichen Ecke bei Nacht an Seilen hinunterließen. Die Täter wurden dem chinesischen Gerichte ausgeliefert, und wie mir versichert worden ist, hat sich herausgestellt, daß die Amerikaner

*) Am 18. und 21. August trafen die ersten deutschen Matrosenbataillons in Peking ein.

**) 1901; der Feldmarschall zog am 17. Oktober 1900 in Peking ein und verließ die Stadt am 3. Juni 1901.

kaner, die diesen Teil der Verbotenen Stadt „schützen“ sollten, bei der Sache beteiligt gewesen waren.

Als gegen Ende 1901 die Übergabe der Verbotenen Stadt an die Chinesen erfolgte, war dem Vernehmen nach der (größere) Teil, der unter japanischem Schutze gestanden hatte, in guter Verfassung, während der amerikanische nahezu ausgeplündert gewesen ist. Es soll Spaß gemacht haben, bei der Übergabe die offiziellen Reden anzuhören. Die Amerikaner behaupteten dreist, alles sorgsam geschützt zu haben, worauf die Chinesen mit unerkennbarem Spott erwiderten, daß sie zu großem Dank verpflichtet seien.

Von allen Nationen wurden der amerikanischen Gesandte*) Mr. Squires und Gemahlin als glücklichste Käufer angesehen. Sie waren sehr vermögend und haben große Summen geopfert, dafür aber meist zu Spottpreisen eingekauft, was am leichtesten möglich war in der Zeit, in der sich noch Gegenstände im Besitze einzelner Soldaten befanden. Diesen war natürlich der jeweilige Wert unbekannt, auch konnten sie die Gegenstände nicht bei sich behalten. Noch bis in meine letzte Zeit hinein setzte Squires die Einkäufe fort. Sehr gut beraten durch einen Mr. Bathet, der seit dreizehn Jahren in China lebte. So oft ich zu Squires kam, standen in den Salons neue Gegenstände, meist Elfenbein,**) Porzellan und Kollad. Mr. Squires erzählte mir selbst, er habe soviel, daß sein geräumiges Haus in New York bei weitem nicht alles fassen könne. Die Presse hat übrigens seine Art zu kaufen stark getadelt, er besaß aber gute Freunde in Washington, so daß alles glatt abließ.***)

Bei den indischen Truppen — mit Ausnahme der Artillerie waren alle britischen Truppen Indes — galt es, wie erwähnt, als selbstverständlich, daß der geschlagene Feind ausgeplündert werden dürfe. Früher hat das auch in den Kapitulationen gestanden. Wenn es, wie die englischen Offiziere sagen, jetzt nicht mehr der Fall ist, so wird doch gleich-

*) Nach Angabe des Gotthaldischen Hoffalters war Mr. Squires damals nicht Chef, sondern 1. Legationssekretär der amerikanischen Gesandtschaft in Peking.

**) Erzeugnis einer besonderen Emailtechnik (Bellenfahmelz).

***) In einem Bericht des Generalmajors v. Hoepfner, vom 25. Oktober 1901 über den Zustand des Winterpalais (vgl. u. S. 290 Note *) vor und bei seiner Ueberrahme durch die Deutschen (am 3. Oktober) findet sich, daß im Zeit Gefolge ergänzend, folgende Stelle: Von der Tätigkeit der Amerikaner und Engländer in dem später deutschen Stadteil sprachen die zahlreichen kleinen Nationalflaggen beider Völker und die englischen Aufschriften in den ausgeplünderten Häusern, sowie der Umstand, daß die Amerikaner auch nach unserer Einräden mehrfach versuchten, uns den Besitz von Eis- und Kohlenlagern und von Eisenbahnbaumaterial freitig zu machen, welche sie durch nachgewiesene Schweißkäufe unrechtmäßig an sich zu bringen versucht hätten.*

zeitig zugegeben, daß in dieser Beziehung Vorsicht geboten sei. Man hat sich dadurch gehoffen, daß die Truppen angewiesen wurden, herrenloses Gut zu sammeln und abzuliefern, damit es nachher zum allgemeinen Besten verkauft werden könne. Die Sammelstelle für Peking war die englische Gesandtschaft mit ihren weiten Räumen nebst denen des ansitzenden kaiserlichen Wagenparks. Hier wurde das Abgelieferte geordnet und dann allmählich versteigert. In welchem Umfange man „herrenloses“ Gut gefunden hatte, erhellt wohl am besten daraus, daß die Versteigerungen zunächst 6—7 Wochen dauerten und auch später mehrfach stattfanden. Sogar noch während meiner Anwesenheit in Peking, also zwei Monate nach der Einnahme, fanden viele solche Auktionen statt. Es war ja geschäftlich auch ganz richtig, diese nicht zu überlassen, weil jeder Sag neue Käufer in großer Zahl — von Schanghai, Sientjin, Japan, bald auch von Amerika — herandrachte. Ich weiß es von Augenzeugen, daß geschlossene Trupps indischer Soldaten mit Beute beladen in die Gesandtschaft kamen und dort vor Sir Claude Macdonald*) oder General Gaselee**) die Gegenstände niederlegten.

Bei den Auktionen ist alles zu haben gewesen, was China bietet, also Porzellan, Elfenbein, Bronzen, Kolladgegenstände, Pelze, Seidenstoffe (meist in Ballen), Südkereiten, Ahren, echte Perlen, Edelsteine und verschiedene Schmuckstücke. Eine höchst emsige Bieterin war Lady Macdonald, die öfter sehr unfreundlich geworden sein soll, wenn sich Personen einfanden, die mitbieten wollten. Sie hat sehr viel gekauft, natürlich zu Spottpreisen.***)

Indem die Auktionen angezeigt wurden und ganz öffentlich waren — es haben öfter Chinesen mitgehoben, wie man sagt, häufig, um ihr Eigentum wiederzuerwerben —, sollte angedeutet werden, daß man sich völlig auf dem Rechsoboden befände, wie ich ja überhaupt die traurige Erfahrung habe machen müssen, daß die Heuchelei beim Engländer stark entwickelt ist. Das eingegangene Geld ist angeblich nach Art der Preisgelder nach einer gewissen Skala verteilt worden, wobei der kommandierende General sich gewiß ein kleines Vermögen gemacht hat. Natürlich war bei weitem nicht alles abgeliefert worden; lange Zeit hindurch konnte man Jnder in den Straßen sehen, die Gegenstände zum Verkauf anboten.

*) Der englische Gesandte in Peking.

**) Der Oberkommandierende des englischen Kontingents.

***) [Aus einem die Plünderungen in Peking betreffenden Bericht des Oberquartiermeisters Generalmajors Freiherrn v. Gahl, von dem eine (unbaltierte) Abschrift bei den Archiven des Feldmarschalls beruht]: „Der Abzug russischer Truppenverbände aus Peking förderte ebenso erkaunliche Gepäckmassen zutage, wie die Abreise des nach Japan verlegten englischen Gesandten aus Peking.“

Als die Engländer im Verein mit Italienern den Sommerpalast besetzten,*) ließen sie in ihrem Seile alle Werksachen in einer großen Halle zusammentragen und bewachen; was da bunt durcheinanderlag, konnte man mit einem Blick als bloßen Seil des Inventars erkennen; das Beste hatten die Russen fortgeschafft. Was aus jenen Sachen geworden ist, vermag ich nicht anzugeben; ich vermute, daß sie längst in England sind. Die Engländer, die, wenn es ihnen Nutzen bringen konnte, gern meine Autorität als Oberbefehlshaber anerkannten, haben zweimal bei mir angefragt, ob ich nicht erlauben wollte, daß sie die betreffenden Gegenstände fortzuschaffen. Natürlich habe ich ihnen geantwortet, sie möchten sich darüber Befehle aus England erbitten. Den Hinweis konnte ich nicht unterlassen, daß sie den Russen den größten Gefallen tun würden, wenn sie die Sachen nähmen, was doch der ganze Plunder wahrlich nicht wert sei.

Durchaus sicher bin ich, daß seitens der englischen Truppen während der ganzen Zeit meiner Anwesenheit in Peking nach Wertgegenständen gesucht worden ist; hauptsächlich ging die Jagd auf Bronze. Sie hatte auch Erfolg in Gestalt der zahllosen Buddhas, die man in Peking und auswärtsigen Tempeln fand. Chinesische Behörden betragten sich darüber bei mir. Ich konnte mich auch selber davon überzeugen, wie aus einem Brief beim englischen Hauptquartier gelegenen großen Tempel — ein französischer Offizier machte mich darauf aufmerksam — die lebensgroßen bronzenen Buddhas allmählich verschwanden. Schließlich ist nachgewiesen worden, daß die Firma Arnolds & Karberg in Sientjin mehrere 1000 Zenner Bronze in Form von Buddhas von England gekauft hat, und daß viele Güterwagen mit Buddhas beladen in das große Magazin in Tsingha eingeführt worden sind. Ueber das Schicksal der Beutebuddhas erhielt ich noch weitere Aufschlüsse von Dr. Müller**), der für das Berliner Museum für Völkerkunde in China Einkäufe gemacht hat. (Leider ist er erst im März nach Peking gekommen und dazu mit sehr geringen Geldmitteln, 10 000 Mt.) Er war ganz enttäuscht über das Verfahren der Engländer. Die Buddhas wurden nicht genommen ihres historischen oder künstlerischen Wertes wegen, sondern allein wegen des Metalls; sie sind nicht ins Museum, sondern in den Schmelzöfen gewandelt. Seitens der Russen ist wohl am ungünstigsten und auch am brutalsten geplündert worden, weil man hier außer am Nehmen auch am Zertrümmern besonderen Gefallen findet. Abgesehen von den privaten Plünderungen hat man auch mich tüchtig genommen und nach der Heimat verschickt. Es

*) Der bis dahin von den Russen besetzte sogenannte Sommerpalast lag 14 km nordwärts der Stadt.

**) Dr. Friedrich M., Direktorialassistent am Museum für Völkerkunde.

handelte sich hierbei vornehmlich um Kunstgegenstände, die im Sommer- und Winterpalast*) und einzelnen Palästen des russischen Quartiers sehr zahlreich vorhanden waren. Ganze Karrenzüge mit solchem Inhalt sind nach Sungsichow gegangen und auf dem Peiho weiter befördert worden. Man erklärte ganz offen, die Gegenstände gingen nach Port Arthur und seien für ein vom Admiral Alexejew**) projektiertes asiatisches Museum bestimmt.

Als bei dem Rücktransport der Truppen von Sungsichow nach Port Arthur bekannt gemacht wurde, daß die Behörden in Port Arthur strengen Befehl hätten, alles zu verzollen, wurden von den russischen Truppen Gegenstände in großen Massen zu lächerlichen Preisen losgeschlagen, was den Sient-siner Handel von neuem belebte.

Sich habe im Sommer- und Winterpalast das zu sehen bekommen, was die Russen zurückgelassen hatten, und konnte daraus wohl einen ungefähren Schluß ziehen auf das, was von ihnen mitgenommen worden war. Die Räumung beider Paläste erfolgte etwas früher, als man gedacht hatte, so daß nicht alles, was man mitnehmen wollte, zur Verfeindung kam. Dies ging deutlich daraus hervor, daß auf allen Wertgegenständen, die ich in meinem Hause vorfand, Zettel mit Nummern (aber nicht chinesischen) gesteckt waren. Man hatte also alles inventarisiert. Um sich etwas zu entlasten, besorgten die Russen das Prinzip, jeden Besucher — es kamen sämtliche Diplomaten nebst ihren Damen, dann viele Offiziere und namentlich Geschäftsfreisende, ferner die ganze Kotte der Presseleute, um die Geheimnisse der Kaiserlichlöcher kennen zu lernen — liebenswürdig aufzufordern, sich doch ein kleines Andenken mitzunehmen. Ferner, und das war unerhört, räumten die Russen 24 Stunden früher als vereinbart, so daß Chinesen in die Gebäude gelangen konnten. Ihnen wurden dann natürlich die Plünderungen zur Last gelegt. Sie können aber nur in unerheblichem Maße solche begangen haben.***)

*) Das spätere Quartier des Generalfeldmarschalls westlich des Sotschjesch und der Verbotenen Stadt; zu unterscheiden von dem Kaiserpalast in derhalb dieser Stadt, die, abgesehen von einem Durchzug der Truppen nach der Einnahme, gemäß einer Vereinbarung der Mächte für keinerlei Quartierzwecke gebraucht werden sollte.

**) Befehlshaber der dem Grafen Waldersee nicht unterstellten russischen Besatzungsträfte.

***) Aus dem oben erwähnten Bericht des Freiherrn v. Gabl: „Wertwürdig war dabei, daß die Russen diese Übergabe nicht direkt bewirkten, sondern zunächst eine Art Scheinübergabe an chinesische Hofbeamte veranlaßten und angeordnet hatten, die russischen Siegel durch chinesische zu ersetzen. Der betreffende chinesische Beamte machte denn auch völlig den Einbruch eines Strohmannes, der weiter nichts tat, als die chinesischen Siegel zu entfernen, als die

Die Italiener hatten in dem von ihnen besetzten Teile des Sommerpalastes*) alles, was einzupacken und fortzuschaffen ging, an sich gebracht, große Reihen von Kisten habe ich selbst oft dort stehen sehen. Sie haben aber aus Furcht vor der öffentlichen Meinung nicht gleich den Transport nach der Heimat gewagt, und so standen Massen von Bindhas, bronzenen Löwen und hunderte von Kisten noch im Sommer 1902 in der Gefangenschaft. Die Italiener haben aber auch aus Furcht und Umgegend viel mitgehen heißen; mehrfach habe ich selbst Kolonnen von 8—12 Wagen voll beladen nach der Gefangenschaft von auswärts kommend ziehen sehen.

Die Franzosen haben in aller Form und unter dem Segen des Generals Frey geplündert. Die Masse der größeren Wertgegenstände wurde in den großen Sempelanlagen dicht nördlich des Kohlenhügels,**) in denen auch Frey sein Hauptquartier hatte, zusammengetragen und von dort, in Kisten verpackt, bald nach Frankreich geschickt. Da man dies Verfahren in der Kammer anfeindete, gingen die Sachen wieder zurück; ich habe vieles tatsächlich wieder ankommen und in dem Sempel nördlich des Kohlenhügels auspacken sehen. Hohe Zungen behaupten, der größte Teil sei in Frankreich gestiegen. Im Sommer 1902 standen in den Gefangenschaftshöfen viele Gegenstände, u. a. auch die astronomischen Instrumente, die ich den Franzosen überlassen hatte. Aufgefallen ist mir, daß, wenn ich den General Vohron***) beluchte, die Zimmer mehrmals mit neuen Kunstgegenständen dekoriert waren.

Ein Teil der geplünderten Sachen ist dem Bischof Fabier übergeben worden, um ihn und seine Christen für die ungetreuen erlittenen Verluste einigermaßen schadlos zu halten. Fabier verkaufte diese Gegenstände allmählich, ich habe auf diese Weise eine Anzahl Pelze zu immerhin billigen Preisen erstanden.

Als General Vohron nach Peking kam, bezog er einen Gebäudekomplex dicht beim Winterpalast und bat den General Hoepfner, ihm doch den unmittelbar daran liegenden alten Pektang, d. h. die frühere Kathedrale mit Anneken, die bisher deutsche Truppen besetzt hielten, zu überlassen. Hoepfner tat es und übergab damit den Franzosen, ich glaube, ohne es zu wissen, eine große Menge schöner Kunstgegenstände, die im Pektang aufbewahrt worden waren, u. a. alle Geschenke, die

deutschen Offiziere vom Palast Besitz ergriffen. Jedenfalls konnten die Russen durch dieses Scheinmandat nur beweisen, sich der Verantwortung für den Inhalt und den Zustand des Palastes zu entziehen.

*) Vgl. o. S. 289, Absatz 1.

**) In der Nähe des Winterpalastes.

***) Der Oberkommandierende des französischen Kontingents.

der Kaiserin aus dem ganzen Reiche zu einem Jubiläum, das unlängst gewesen war, gesandt worden waren. Sodann scheint das Petang auch ein garde-meuble gewesen zu sein, es enthielt u. a. massenhaft schöne Teppiche.

Pierre Loti behauptet, alle diese Gegenstände seien nach einem Sempel geschafft worden — weshalb, verschweigt er — und den Chinesen sodann wiedergegeben worden. Wenn man dies gewollt hätte, konnte man sie doch stehen lassen! Ich denke mir, sie befinden sich nunmehr auch in Frankreich.

In sehr vielen Fällen von Diebstahl oder Plünderung haben Chinesen mitgeholfen, namentlich in den Palästen haben chinesische Beamte recht wader gestohlen und natürlich versucht, dies auf das Konto der Truppen zu bringen.*) Eine große Rolle spielten allerdings stets die europäischen und amerikanischen Händler. Große Mengen von gestohlenem Gut waren in chinesische Hand gekommen, vieles davon war wohl von Soldaten gekauft, das meiste aber selbst geraubt. Ein ganz besonderes Geschick haben die Chinesen im Werben von Gegenständen; alles, was in unrechter Hand war, ist zunächst sorgfältig versteckt worden. Bei den Händlern beispielsweise waren nie viele Gegenstände zum Verkaufe ausgestellt, sondern meist nur einzelne Stücke. Sobald sie aber verkauft waren, erschienen neue. Ebenso hatten die Händler, die ihre Waren in die Häuser der Europäer brachten, immer nur wenige Stücke, kamen aber gern tags darauf mit neuen. Meist waren die ge-

*) [Aus dem Bericht des Generalmajors v. Hoepfner]: „Daß der chinesische Pöbel einen großen Antheil an den Plünderungen Peking's überhaupt gehabt hat, geht auch daraus hervor, daß es den in unsern Diensten stehenden chinesischen Unternehmern in den ersten Wochen nicht gelang, trotz hoher Lohnangebote, die nötigen Aulis zu beschaffen. Sie erklärten, die Leute hätten sich durch Plündern so viel erworben, daß sie vorläufig nicht arbeiten wollten. Ferner fanden sich in unserem Stadtheil, welcher die Zentrale der Vögelbewegung gewesen war, zahlreiche Proklamationen der Vögelführer, in denen das Ueberhandnehmen von Ausbreitungen und Plünderungen von Angehörigen der Vögel auf das Schärffste getadelt und künftige Exzesse mit dem Tode bedroht wurden.“

[Aus dem Bericht des Freiherrn v. Gah:] : „Schließlich set aber nochmals darauf hingewiesen, daß nicht nur die meisten Zerstörungen und Verwüstungen in Städten und Dörfern von den Chinesen selbst vorgenommen, sondern daß auch in Peking und später in der ganzen Provinz der weitaus größte Theil der vorgetommenen Plünderungen dem chinesischen Pöbel und chinesischen Räuberbanden zuzuschreiben ist, gegen die in Peking, wie auch von zahllosen Dörfern die Hilfe des Feldmarschalls wiederholt nachgesucht und scharfe Maßregeln erbeten wurden. Die Abwesenheit des wohlhabenden Theils der Bevölkerung in den Städten und auf dem Lande benutzte die chinesische Volksmasse mit Ver gnügen, sich deren Eigentum anzueignen. Niemand hat durch die Wirren in China bessere Geschäfte gemacht, als die zahlreichen Zwischenhändler und der chinesische Pöbel.“

stohlenen Gegenstände vergraben oder auch in den unterirdischen Gängen, die in großen Mengen vorhanden sind, verborgen. Als die fremden Truppen die Stadt geräumt und die Polizei den Chinesen zurückgegeben hatten, wurde auf gestohlenen Gut, namentlich aus den Palästen, gefahndet; zahlreiche Hinrichtungen sind die Folge gewesen. Als der Hof zurückkehrte, kamen von neuem viele Gegenstände dadurch zum Vorschein, daß reiche Chinesen, um sich angenehm zu machen, solche Stücke, die aus Palästen herrührten oder für solche dienen konnten, aufkauften und ihrer Majestät zu Füßen legten.

Preussische Jahrbücher.

Begründet von R. Hamn, fortgeführt von
Heinrich v. Treitschke und Hans Delbrück

Herausgeber: Dr. Walther Schötte.

Einhunderteinundneunzigster Band.

Januar bis März 1923.

Berlin.
Verlag von Georg Stilke.
1923.